

Orsovaer Wochenblatt

Organ für die Interessen Aller.

Motto: Ausdauer führt zum Ziel

Das „Orsovaer Wochenblatt“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Zustellung in's Haus oder Postverendung halbjährig 2 fl. 40 kr., ganzjährig 4 fl. 80 kr. — Für das Ausland ganzjähriger Abonnementsbetrag 16 Francs, oder 3¹/₂ Thal. p. C. — Einzelne Nummern 10 kr. — Gelder erbitten man franco. Inserate müssen im Vorhinein bezahlt werden. Die dreispaltige Zeitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung die Zeile 5 kr., bei mehrmaliger 4 kr. Stempelgebühren für jedesmal 30 kr. „Öffener Sprechsaal“ die Zeile 15 kr. Redaction und Administration Barock-Gasse & Széchenyi-Strasse Nr. 124/139 Manuscripte werden nicht zurückgegeben. Zeitungs-Reclamtionen sind beim Abgab-Postamt anzubringen. — Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. —

Nr. 1217.

Sonntag, am 15. November 1896.

XXIV. Jahrgang.

Niedergang.

Die Menschheit hat in ihrer Geschichte wiederholt den Untergang großer Kultur-epochen zu verzeichnen gehabt; manche derselben, wie die Kultur der großen asiatischen Reiche, wie diejenigen Perus und des alten Mexiko, sind bis auf einige wenige Baureste hingeschwunden; von andern untergegangenen Kulturen wurde Manches auf die Nachwelt gerettet; ihnen allen aber waren geraume Zeit vor ihrem Untergange gewisse Merkmale eigen, welche dem Auge des Geschichtsphilosophen als jener untrüglige hippokratische Zug gelten, wie er Denjenigen eigen ist, welche der Tod gezeichnet hat. Diese Zeichen aber sind unerkennbar. Geringschätzung des Menschenlebens, sardanapalische Genußsucht, krasser Materialismus, Fälschung der Begriffe des Edelsten und Schönsten auf Erden: der Ehre, der Wissenschaft, Prinzipien, sind diese Symptome der begonnenen Zerfetzung und sie alle lassen sich auf das Schwenden des Ideals, als auf ihren trüben Urquell, zurückführen. Der Bemannung eines Schiffes, die von der Ahnung befallen, daß sie dem Untergange geweiht ist, sich in einem wilden Bacchanal, voll blutiger und grotesker Episoden hingibt, ist unsere Generation vergleichbar. Sie hat das Steuer aus der Hand gleiten lassen und anstatt zu streben, der Gefahr die Stirne zu bieten und sie zu besiegen, treibt sie in tödlicher Trunkenheit dem Strudel zu, der sie in die Tiefe zu ziehen droht. Sie hat in ihrer verhängnisvollen Verblendung das Auge von dem Pharus abgewendet, dessen Schimmer sie zur Rettung führen könnte. Dieser Pharus ist aber nichts Anderes, als das Ideal, welches allein fähig ist, Individuen, sowie Völker zu einem menschenwürdigen Niveau zu erheben und demselben zu erhalten. Erlischt

der letzte Abglanz dieses heiligen Feuers, dann bricht die Vernichtung herein, wie sie dereinst über Niniveh, über Hellas und das alte Rom hereingebrochen ist.

Die Fälschung der Begriffe, das ist das Signum einer der Ideale leeren Zeit. Die Religion ist geschwunden, an Stelle derselben aber hat sich neben dem radikalsten Unglauben der kräftigste Aberglaube eingenistet. Man sehe sich einmal die tollen Sekten an, welche jetzt in Europa überall wild emporwuchern; das Ausbreiten des Buddhismus in Frankreich und England, den Teufelsdienst, wie er daselbst jetzt in manchen Kreisen getrieben wird, ein schauerliches Gemisch von wider Sinnelust und gräßlichem Aberglauben; man sehe sich die Wissenschaft und ihre Träger an, wenn sie sich nicht auf die praktische Seite der Erfindungen wendet. Wann hat es jemals so viele wissenschaftliche Irrlehren, so viele Charlatane der Wissenschaft, so viele Diplomirte gegeben, die in ihrer einseitigen banausischen Ausbildung nicht auf die Bezeichnung eines gebildeten Mannes Anspruch erben können? Man sehe sich das Gros der Politiker an, die nicht Prinzipien und Ueberzeugungen verfechten, sondern mit ihnen handeln, denen die Worte Patriotismus, Vaterland, Nation nichts als Larven sind, um hinter denselben die Züge eines gemeinen und krassen Egoismus zu verbergen. Man sehe sich diese in Fäulniß übergehende Gesellschaft an, mit ihrer Anbetung des goldenen Kalbes, des Scheines der niedrigen Sinnelust, mit ihrem hohlen Gesunkler, ihrer Eitelkeit, die sie für Ehre ausgibt, ihrer Habgier, die vom falschen Spiele angefangen bis zum Morde so furchtbare, giftige Blüten treibt. Man sehe sich unsere Zeit mit ihrer ganzen sittlichen Entartung an und dann wird man sich nicht darüber wundern können, daß sich so viele

Elende finden, welche, um einige Kreuzer oder Gulden zu rauben oder sonst einen Vortheil zu ergattern, bereit sind, das Blut ihrer Nebenmenschen zu vergießen, sondern daß es nicht noch viel schlimmer ist und daß man nicht, wie in der trübsten Zeit des Mittelalters, im Panzerhemd und mit Schwert und Spieß gerüstet, Abend nachhause gehen und sein Haus zu einer Festung umgestalten muß.

Noch trüber als anderswo aber treten diese verhängnisvollen Zeichen der Zeit bei uns in Ungarn auf. Unsere Kultur ist jünger, als diejenige anderer Völker; sie ist nicht so gefestigt und daher auch nicht so widerstandsfähig. Der konfessionelle Haber, der künstlich heraufbeschworen wurde, der Nationalitätenkampf, der ohne Unterlaß tobt und immer neue Nahrung durch eine elende Administration erhält, haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Verwilderung der Sitten noch zu vergrößern. Die ehrliche Arbeit findet weder Ehre noch Lohn, der Schwindel und die Gewaltthat gehen mit erhobenem Haupte einher, und da wundere sich noch Einer, wenn die Verrohung der Gemüther, der Meid und alle bösen Leidenschaften, die im Keime in der Menschenbrust schlummern, zu wuchernder Blüthe hervorschießen, und wenn von den Herzen, aus welchen das Ideal geschwunden ist, die Bestie im Menschen Besitz ergreift!

Man darf sich durch die gleißende Außenseite mancher unserer Verhältnisse nicht täuschen lassen. Schöne Straßen, eine genußfrohe, gepugte Menge, die wie Kinder über dem mit Blumen verhängten Abgrunde spielt, die wilden Tautamschläge des Genußes; sie können nur die Armen im Geiste des Elends vergessen machen, das hinter all dieser über-tünchten Verweigerung lauert; sie können uns keine blühende Jugend vorliegen, wo die

Feuilleton.

Yankee-Johnny.

Laura stand am Fenster, drückte das glühende Gesicht an die angehauchten Fensterscheiben und weinte leise vor sich hin; Bob, ihr Gatte, stand in der Ecke seines armseligen Stübchens, geistesabwesend starrte er vor sich hin, tiefes Weh im Herzen. Ein paar Mal zuckte es wie ein Blitz über sein verwettertes, hartes Gesicht, dann fuhr er mit der flachen Hand über's Auge und athmete tief und schwer auf.

Im Kinderbettchen an der Wand lag der fünfjährige Geedy, seiner Eltern einziges Glück, krank darnieder.

Der schwache Brustkorb hob und senkte sich, vom stoßweisen fliegenden Athem getrieben; die eingefallenen Wangen bedeckte hohe Röthe, und die klaren, hellen Kinderaugen hatten schon jenen überirdischen, geisterhaften Glanz an sich, der dem Sterbenden eigen ist.

„Geedy“, rief der Vater mit schwerer, thränenersätteter Stimme, „mein Geedy!“

Aber Geedy antwortete nicht; Geedy blickte unverwandt zur Decke empor! jetzt streckte er seine Händchen aus, als ob er vor sich etwas sehen würde . . . und die fiebernden, glühenden Lippen murmelten fort einen Namen . . .

„Yankee-Johnny“ . . . „Yankee-Johnny“ . . .

Als der kleine, pausbäckige Geedy noch gesund war, als er noch lachend und lustig im Hofe mit den anderen Kindern herumspielte, mit dem großen, zottigen Hofsunde sich herumalgte, Papa am Barte zankte, wenn dieser ihn auf seinem Knie herumreiten ließ — da besuchte er einst mit Vater und Mutter den großen Circus. Nichts aber belustigte Geedy und die anderen Kinder — es war eben eine Kindervorstellung — so sehr, als das Auftreten des Clowns „Yankee-Johnny“.

Heiß! Wie er herumsprang und seine Tollheiten zum Besten gab; und wie schön er ausah in der rothen Perrücke, die vom mehligem weißen Gesichte abstach! „Yankee-Johnny“ war aber auch so lustig, so lustig . . .

Und Geedy dachte fort und fort an ihn. Geedy wollte „Yankee-Johnny“ sehen.

„Warte bis Du gesund wirst, bis der Arzt erlaubt, daß Du ausgehest, dann wird Dich der Vater in den Circus wieder mitnehmen; da wirst Du „Yankee-Johnny“ wieder sehen.“

„Nein“, begann Geedy und weinte, „nein — jetzt „Yankee-Johnny“ — jetzt.“

Der Arzt schüttelte den Kopf und die arme Mutter weinte. Der Vater aber suchte die letzten paar Münzen hervor, die ihm vom Lohne geblieben sind — ach, der ganze Lohn wanderte in die Apotheke — und machte sich auf den Weg in die Stadt. Dort kaufte er einen rothen „Yankee-Johnny“ mit ausgebreiteten Armen und Tschellen. Wenn man ihn an die Brust drückte, so

schlug er die Hände zusammen und die Tschellen erklangen. Sorgfältig wickelte er seinen Schatz in Seidenpapier ein, schob ihn in die Rocktasche und eilte heim.

„Geedy — hier ist „Yankee-Johnny!“ Er übergab ihm die kleine, rothe Hahnpuppe.

„Nein!“ weinte Geedy — „will Yankee-Johnny“ — jetzt — jetzt!“ —

Draußen stöberte der Schnee, daß seine Flocken einen wilden Reigen aufführten; pfeifend fuhr dazwischen der Wind, heulte in seinen höchsten Klagetönen, daß es zischend über die verödete Straße dahinbrauste . . .

Die arme Mutter stand am Kopfende des Kinderbettchens, in dem Geedy lag, Thräne auf Thräne rieselte ihr über die Wange und fiel auf die matte Stirne des Kindes; daneben stand der Vater, die Arme verschlungen, die düsteren Augenbrauen gesenkt — in seinem Inneren arbeitete es — tobend und wild, daß das arme Vaterherz sich fast verblutete; . . . da lag vor ihm sein Geedy, sein Kind, für das er durch Sturm und Wetter allen Welten hätte Trost bieten können — da lag der arme Geedy, ein Opfer des tödlichen, schleichenden Fiebers — den Tod auf der Stirne . . .

Geedy hatte die Augen bereits geschlossen. Der Arzt der eben fortgegangen, hatte bloß stumm mit den Achseln gezuckt — er hatte keinen Trost mehr für die unglückliche Mutter, für den armen Vater.

Da bewegte Geedy seine Lippen. Naß

Zeichen des Verfalls so schreckhaft deutlich zutage treten. Wenn die Nation nicht im Kausche in den Abgrund stürzen will, muß sie sich ermannen und den heroischen Kampf gegen das drohende Unheil aufnehmen. Als Sparta unrettbar dem Untergange verfallen schien, erstand ihm ein Pykurg, der es wieder stork und groß machte, indem er seine Sitten reinigte; wir brauchen jetzt einen Pykurg, der das giftige Unkraut ausjätet, das die „alten avitischen Tugenden“ in einen Pfühl des Lasters und der Lüge verwandelt hat; dann ist vielleicht das Verderben noch aufzuhalten und eine Wiedergeburt möglich; aber es ist keine Zeit mehr zu verlieren; die Zeichen des Niederganges mehren sich; die hereinbrechenden Schatten zeigen, daß es Abend werden will. Der Genius der Nation, der Ungarn durch ein Jahrtausend sicher durch alle Gefahren geführt, kann sie allein noch retten. Aber der Genius folgt nicht dem Ruße der Schwächer und Zöllner, die mit dem Heiligsten einen unehrliden Schwacher treiben. Wenn uns der Retter nicht erstekt, dessen reiner Sinn und mächtige Stimme ihn wachruft zum Schutze für sein Volk, dann wird das Millennium nicht blos eine Wende der Vergangenheit, sondern auch der Beginn des Unterganges sein, dessen hereinbrechende Symptome mit so entsetzlicher Deutlichkeit in kleinen, wie in großen Erscheinungen zutage treten. „U. W. V.“

Tagesneuigkeiten.

Ein neuer Baron. Budapest, 7. November. Die Nummer vom 7. November des Amtsblattes publiziert die allerhöchste Entschliegung, womit dem Handelsminister Ernst Dániel in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf öffentlichem Gebiete, wie auch um das Zustandekommen der Millenniumsausstellung, für sich und seine Nachkommen die ungarische Baronswürde, sowie die erblose Magnatenhaus-Mitgliedschaft tagfrei verliehen wird.

Gratulationen beim Bischof. Laut einem Beschlusse der städt. Generalversammlung in Temesvár begab sich Donnerstag Mittags unter Führung des Bürgermeisters Dr. Karl Telbisz eine Deputation zu Sr. Gnaden dem Diözesanbischof Alexander Deseffsky um ihn anlässlich der Ernennung zum wirklichen geheimen Rath zu beglückwünschen. — Gleichfalls Donnerstag Vormittags empfing Diözesanbischof Alex. Deseffsky den Klerus der Diözese, welcher ebenfalls den Kirchenfürsten beglückwünschte.

Die Inquisition in Karánsebes. An die finsternen Zeiten der Inquisition gemahnt der Strafprozeß, welcher vor einigen Tagen in einem Straffenate der kön. Kurie zur Verhandlung gelangt ist. Der Fall ist der folgende: Einem Karánsebeser Landmanne wurden vier Stück Schafe gestohlen, worüber er die Anzeige bei der

Polizei erstattete. Mit der Durchführung der Vorerhebungen wurde Gendarmerie-Wachtmeister Athanas Szulca betraut, der in der Erfüllung seiner Mission mit unmenslicher Grausamkeit vorging. Er verhaftete eine Anzahl Leute, die er blutig schlug, um ihnen ein Geständniß zu erpressen. Einer derselben gestand in seiner Pein den Diebstahl ein und er führte den Wachtmeister auf seine Tanya hinaus, um ihm die gestohlenen Schafe zu zeigen. Der Mann war jedoch unschuldig und so konnte auch nichts in seinem Besitze gefunden werden. Da wurde denn die Gattin des Unglücklichen einer Tortur unterworfen. Die Helfershelfer Szulca's, die Gendarmen Nikolaus Gerga und Konstantin Zlona, hieben mit Stöcken auf den entblößten Körper der Frau so lange ein, bis die Ärmste bewußtlos zusammenbrach. Doch das war nur die Einleitung. Kaum war die so arg gepeinigte Frau zu sich gekommen, als Szulca sie an den Schragen des Wagens binden ließ und dann auf die Pferde aus Leibeskräften einhieb. Nach einer Weile wurde die Frau losgebunden und in ihre Wohnung gebracht. Am dritten Tage darauf starb sie an den erlittenen Verletzungen. Aber auch die übrigen Verhafteten wurden arg mißhandelt. Der kön. Gerichtshof in Karánsebes verhandelte diesen empörenden Fall und verurtheilte Szulca zu 5 Jahren, Gerga zu 5 Jahren und Zlona zu 4 Jahren Kerker. Die kön. Tafel in Temesvár erhöhte die Strafe Szulca's auf 6 Jahre Kerker. Die kön. Kurie erhöhte die Strafe Szulca's auf 9 Jahre, die Gerga's 8 Jahre und die Zlona's auf 6 Jahre Kerker.

Die Verluste der Ausstellungs-Unternehmungen. Das häufig bemängelte Pachtssystem der Millenniums-Ausstellung sicherte der Ausstellung selbst das finanzielle Gleichgewicht, und die Rechnungsabschlüsse der Direktion, die jetzt fertig werden, werden wahrscheinlich ein kleines Plus ergeben, was zweifellos in der Geschichte der Ausstellungen ein ungewöhnliches Ereigniß ist. Doch während das finanzielle Gleichgewicht der Ausstellung gesichert wurde, erlitten Jene einen empfindlichen Verlust, die sich in mit der Ausstellung in Zusammenhang stehende Unternehmungen oder Pachtungen eingelassen haben. Die Ausstellungs-Klassenlotterie trug bekanntlich mit einer Million Gulden zum Ausstellungsfonds bei, indessen hat der Hauptunternehmer Karl Feinze hierbei einen Verlust von ungefähr einer halben Million gehabt. Nicht viel besser ist das Resultat für die Pächter der Ausstellungsarten. Als Basis für den Abschluß des Pachtgeschäftes wurde von den Pächtern ein Besuch von vier Millionen Personen à 35 Kreuzer in Kombination gezogen und demgemäß zahlten die Pächter 1.400.000 Gulden. Da aber die Ausstellung von nicht ganz drei Millionen Personen besucht wurde, erlitt das Pächterkonfortium einen Schaden von circa 359.000 Gulden. „Ös Budavár“, eine Nebenunternehmung der Ausstellung, hat zwar seine Rechnungen nicht abgeschlossen, doch schätzen die Leiter der Unternehmung ihren Schaden auf 300.000 Gulden. Das Konfortium, das unter dem Namen Millenniums-Heise- und Verpflegs-Unternehmen im ganzen Land lebhaft im Interesse des Besuches der Ausstellung agitirte, gehört auch zu dieser Liste, da es bei Abschluß seiner Rechnungen einen Verlust von rund 80.000 Gulden konstatarie. Wie viel

außer diesen Unternehmungen, die in der Ausstellung in übermäßiger Anzahl etablirten Cafés, Restaurationen und Waarengeschäfte verloren haben, das entzieht sich bei dem privaten Charakter dieser Geschäfte der Oeffentlichkeit, macht aber jedenfalls eine bedeutende Summe aus.

Das erste Eis. Man berichtet aus Wien: Am 11. d. Morgens vor Sonnenaufgang trat der erste ausgiebige Frost ein — das Thermometer sank plötzlich auf 3 Grad Celsius unter den Gefrierpunkt, nachdem es noch um Mitternacht auf 5 Grad über Null gestanden. In Folge dessen bedeckte sich leichtes stehendes Wasser mit einer Eiskruste, an alle Grasflächen, Gesträuche, Bäume in den Gärten und Anlagen der Stadt, im Prater und an den Abhängen des Wienerwaldes waren mit einer dicken Reifschicht bedeckt, die erst verschwand, nachdem der dicke Morgennebel gesunken und die Sonne durchgedrungen war. In Folge dessen fällt nun auch das letzte Laub ab, das an den Bäumen noch hängen geblieben ist. Die Fenster Scheiben an den dem Wind ausgesetzten Seiten der Häuser waren auch schon mit Eisblumen geschmückt. Die Waggons der am Morgen im Südbahnhofe eingelaufenen Züge, die den Semmering passirt hatten, waren mit so dichten Reifschichten bedeckt, als ob sie in einen Schneefall gerathen wären.

Der Landes-Pensionsverein für Privatbeamte besteht nun schon seit drei Jahren und es ist sowohl aus seinen Statuten als auch aus seiner Schlußrechnung im Vorjahre ersichtlich, daß der Verein auf reeller Basis steht und eine wirklich zeitgemäße Institution bildet, da derselbe durch die Sicherung von Pensionen für die Privatbeamten als einer der größten Gesellschaftsklassen des Landes nicht nur der Humanität, sondern auch wichtigen volkswirtschaftlichen Interessen zu dienen berufen ist. Der Verein zählte im Jahre 1895 bereits 660 Mitglieder, welche insgesammt auf eine jährliche Pensionssumme von 1.446.020 fl. versichert sind. Binnen zwei Jahren hat es der Verein bei ökonomischer Gebahrung zu einem Vermögen von 215.884 Kronen gebracht. Die Temesvárer Handels- und Gewerbekammer empfiehlt daher diese gemeinnützige und unfehlbar lebensfähige Institution der Aufmerksamkeit der geschäftlichen Kreise ihres Bezirkes. Die Handels- und Industrieunternehmungen werden in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie ihre Beamten zum Eintritte in den Landes-Pensionsverein der Privatbeamten aneignen und ihnen den Eintritt möglichst erleichtern. — Die Direktion des Vereines (Budapest V., Széchenyi-Platz 6) ist gern bereit auf Anfragen mit den nöthigen Daten und Informationen zu dienen.

Das Mädchen aus der Fremde. Die Radnaer Klatschweiber haben derzeit reichlichen Stoff zur Medifance. Das Zigeunermädchen Marie Mojsza erzählte nämlich, daß sie dieser Tage von einer elegant gekleideten, fremden Dame angesprochen wurde. Die Dame habe ihr ein kleines Mädchen übergeben und sie gebeten daselbe zum Radnaer Kaufmann Moriz Mairovitz zu bringen, wo man auf das Kind warte. Die Zigeunerin vollführte gewissenhaft den Auftrag; wie erstaunt war sie aber, als man ihr bei Mairovitz sagte, daß man hier von dem kleinen Mädchen nichts wisse. Die Zigeunerin eilte

beugte sich der Vater nach vorne . . . sein Kind das im Sterben lag, flüsterte einen Namen . . . Yankee-Johnny!"

Tief auf seufzte der Vater,

„Ich will's versuchen“, sagte er zur Frau, griff nach Hut und Stock und eilte hinaus in das Unwetter, eilte trotz wilden Schneegestöbers in den Circus. Und wenn der Wind ihm die eifigen Flocken in's Gesicht jagte, wenn es ihm um die Augen brannte und schmerzte, er fragte nicht danach — er eilte fort und fort.

Demüthig bat er den Portier um die Adresse von „Yankee-Johnny“. Der Portier musterte den Frager und nannte eine der vornehmsten Straßen New-Yorks.

Bob eilte dorthin. Es froh ihn — aber die innere Hitze verzehrte ihn: — er dachte nur an seinen armen, kranken Geedy, und dieser Gedanke gab ihm gewaltige Kraft. — Vor einem eleganten Hotel machte er Halt. Sein ganzer Muth war geschwunden, da wohnen nur vornehme Herrschaften — wie soll er vor den Circusclown hintreten — — aber in seinen Ohren tönte es fort und fort — — Geedy's Flüstern „Yankee-Johnny“; — schweren Herzen betrat er die elegante Marmortreppe. Im ersten Stocke machte er Halt. Da stand er vor der Wohnung des Clown. An der Thüre war ein Wissingsschild befestigt, auf dem eingravirt stand: „Harry Rosthawn“. Bob zog an der Klingel; ein Diener öffnete ihm.

„Kann ich Herrn Rosthawn sprechen?“

„Sie wünschen?“

Der scharfe Ton des Dieners erschreckte Bob; er hätte am liebsten umkehren mögen — er hat all' seinen Muth ganz verloren.

„Ich habe ihn dringend zu sprechen“, stammelte er in bittendem, flehentlichem Tone.

Er wurde vor den „Yankee-Johnny“ geführt; wie erstaunte aber der einfache Bob, als er statt des rothhaarigen Clowns mit eingepudertem Gesichte und breiten weißen Pluderhosen, vor sich einen ernsten würdigen Herrn erblickte, der behaglich im gepolsterten Stuhle saß und seine Pfeife rauchte, dazu die letzte Nummer des „New-Yorker Herald“ lasend.

Bob drehte verlegen den Hut in der Hand und wagte nicht, seine Bitte vorzubringen; der ernste Herr hatte aber ein so mildes, Gesicht, daß er sich endlich das Herz nahm und zu sprechen begann; aber in der Mitte seiner Rede mußte er zu weinen anfangen, er wendete sich ab und trocknete die Thränen.

„Yankee-Johnny“ war aufgestanden: „Weinen Sie nicht, lieber Mann, wir treffen Ihren Geedy hoffentlich noch am Leben.“

Einige Minuten darauf saßen Beide im Schlitten und fuhrn hinaus in die Vorstadt.

Sie traten in's Zimmer. Noch immer stand die bleiche Frau an derselben Stelle, jeden Hauch ihres Kindes bewachend.

„Heißa, heißa!“ schrie „Yankee-Johnny“, warf den weiten, kostbaren Pelz ab, fuhr mit der Hand durch die rothe Perrücke und machte seine Sprünge.

Geedy wendete sich langsam um, öffnete die glanzlosen Augen, und starrte die Erscheinung an — — dann aber begann der arme Geedy herzlich zu lachen, klatschte freudetrunklen in die abgemagerten Händchen und schrie mit „Yankee-Johnny“ um die Wette: „Heißa! Heißa — „Yankee-Johnny!“

Ein mehrlbestaubtes Gesicht, mit rothen Flecken an der Nasenspitze und den Backenknochen beugte sich über Geedy's Gesichtchen — und die Lippen des kranken Kindes berührten sich mit den Lippen des Circus-Clown.

Und er kam alle Tage herausgefahren, und machte alle Tage dem kranken Geedy seine Künste vor — und Geedy klatschte in die Händchen und lachte — — und wurde von Tag zu Tag im Gesichtchen voller, gesunder.

Als endlich draußen die Frühlingssonne spielte und Lerchen himmelaufwärts stiegen, um Gottes Herrlichkeit zu preisen, konnte Geedy zum erstenmale ausgehen, und er besuchte mit dem Vater den Circus, „Yankee-Johnny“ hatte ihm Freikarten geschenkt.

Vater Bob sparte, und bis er nach langer Zeit genügend beisammen zu haben glaubte, machte er sich mit Geedy auf den Weg zum „Yankee-Johnny.“ Sie wurden Beide lieb aufgenommen.

„Und was bin ich schuldig?“ frug zitternd Bob.

„Einen Händedruck!“ erwiderte der Circus-Clown — und da er Bob's Hand drückte, fühlte er, wie eine glühende Thräne eines glücklichen Vaters darauf fiel. D. Vbl.

nun mit dem Kinde zum Bahnhofs zurück, fand aber die geheimnißvolle Frau nicht mehr dort. Sie erstattete daher die Anzeige und wurde die Untersuchung zur Aufklärung der mysteriösen Angelegenheit bereits eingeleitet.

Die Gesamtzahl der jährlich veranlagten Zeitungen ist nach einer neueren Statistik auf etwa 12,000,000,000 Exemplare zu schätzen. Um sich einen Begriff von dieser ungeheuren Menge machen zu können, sei nur erwähnt, daß man mit diesen Zeitungen eine Fläche von nahezu 30,000 Quadratkilometern bedecken könnte. Das Papiergewicht beträgt 781,240 Tonnen. Sollte diese Auflage von einer einzigen Maschine gedruckt werden, so würde die Gesamtauflage, wenn pro Secunde eine Zeitung gedruckt würde, nach 333 Jahren endlich erscheinen können. Aufeinandergehäuft würden dieselben die respektable Höhe von rund 80,000 Metern erreichen. Angenommen, der einzelne Mensch widme dem Lesen seiner Zeitung nur 5 Minuten pro Tag, so würde nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz die Zeit, welche von der Gesamtbevölkerung der Erde zum Lesen ihrer Zeitung per Jahr verbraucht wird, gleich sein 100,000 Jahren.

Ein glücklicher Finder. Wie uns aus Jassy geschrieben wird, hat ein dortiger Buchhändler unter alten Papieren eine Postmarke mit Dänenkopfe von 81 Para gefunden. Die Marken dieser Commission sind so selten, daß für ein Stück 8 bis 10,000 Lei gezahlt wird. Ein Londoner Markensammler soll auch schon dem glücklichen Finder 10,000 Lei für die seltene Briefmarke, die gut erhalten ist, und noch an dem Briefumschlag klebt, geboten haben.

Der Vater kommt nicht. Der Dorfschulmonarch Jeremias Bakel war eines Tages gerade damit beschäftigt den Hofboden eines seiner Zöglinge mit einem frisch geschnittenen Haselstocke zu bearbeiten, als der revidirende Schulinspektor ins Schulzimmer trat. Bakel ließ sich durch die Anwesenheit seines Vorgesetzten durchaus nicht irre machen, sondern klopfte energisch weiter, bis ihm der Arm zu erlahmen schien. Dann riß er den heulenden Jungen von der hölzernen Prügelottomane herunter und steckte ihn mit den Worten: „So, Du nichtsnutziger Bengel, jetzt geh' zu Deiner Mutter, sag' ihr was Du wieder mal für Keile gekriegt hast!“ zur Thür hinaus. Der Herr Schulinspektor war zunächst ganz starr über die Ungenüßigkeit, mit welcher sich der sonst so pflichtbewußte Bakel einer Ueberschreitung des Schulmeisterlichen Schützlingsrechts gerade in seiner Gegenwart schuldig gemacht hatte. „Was soll denn nun werden, Herr Kollege“, fragte er endlich ärgerlich, „wenn die Mutter des Jungen sich bei mir über Sie beschwert?“ — „Mauschmeißel, Herr Inspektor!“ replizirt Bakel lakonisch. — „So! und wenn nachher der Vater kommt, was dann?“ — O, da seien Sie unbesorgt Herr Inspektor, der kommt nicht!“ — „Woher wissen Sie das so genau?“ — „Je nun Herr Inspektor, der Vater von dem Bengel — bin ich!“

Ein Riesenkentner. Bei der letzten Meutereitheilung in Bayern wurde als Flügelmann der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments der aus der Gegend von Bad Kissingen stammende Kentner Oskar Balling zugetheilt, der die stattliche Größe von 2.03 Meter, einen Brustumfang von 1.20 Meter und ein Gewicht von 123 Kilogramm besitzt. Derselbe wird die ihm gebührende doppelte Menage erhalten und auch, aus naheliegenden Gründen, nur neue Uniformstücke tragen.

Eine lustige Elephantengeschichte, wird aus London erzählt: Eine auf der Hundreise durch die Provinzen begriffene Menagerie machte vor Kurzem in Taunton (Somerset) Halt. Den Stern der Menagerie bildete ein Elephantgarten Geschlechts, von mehr als 3000 Kilo Gewicht und von der Höhe einer vorstädtischen Villa. Am nächsten Morgen erwachte die Dame früher als ihre Gefährten, zwei schläfrige und mürrische Kameele. Sie beschloß daher, einem Bachhause in der Nachbarschaft einen Besuch abzustatten; denn die Luft von Taunton regte ihren Appetit an und Visionen in Gestalt von frischen Semmeln nahmen ihre Phantasie gefangen. Das Tau zu zerreißen, mit dem sie am Schnurp besetzt war, war das Werk eines Augenblicks, und behutsam über die beiden schlafenden Wärter fortstreichend, machte sie sich auf den Weg zum Bachhause. Ein oder zwei Stöße gegen die Thür waren genug, dieselbe aufzubrechen, und eilends machte sie sich daran, ein leichtes Frühstück einzunehmen. Im Verlauf desselben verschwanden zwei Säcke mit Mehl, von denen jeder 140 Pfund wog, 20 Pfund Corinthen, 14 Büchsen mit Himbeergelee (Büchsen mit einbegriffen), 14 Pfund Mandeln, und den Schluß bildeten 7 Pfund kandirte Zitronenschale. Nachdem sie auf

diese Weise die Hilfsquellen des Etablissements erschöpft hatte, ging sie, um sich freier bewegen zu können, in einen benachbarten Hof und stieß in ihren fröhlichen Sprüngen zwei Pumpen und ähnliche kleine Gegenstände um. Durch den Lärm aufgeweckt, legten sich nun die Wärter ins Mittel und zwangen die lustige Matrone, zu ihren Gefährten zurückzugehen, denen sie ohne Zweifel ihre Erlebnisse mit lauten Ausdrücken der Freude und Befriedigung mittheilte. Nach dieser Erfahrung würde man sich nicht wundern, wenn der Bäcker in Taunton das Maulkorbtragen auch auf die Elephanten ausgedehnt haben möchte.

Was eine Hand aushalten kann. Ein Tiroler Blatt erzählt folgendes charakteristische Händchen: Ein Bauer verletzte sich bei der Holzarbeit die Hand. Als sich die Wunde verschlimmerte, nahm er Zuflucht zu einem Mann seines Vertrauens, der aber selbstverständlich kein Arzt war. Dieser legte ihm Tabakblätter auf die eiternde Wunde. Als der Bauer den dadurch hervorgerufenen Schmerz nicht mehr ertragen konnte, ging er zu einem anderen „Heilkünstler“, der legte ihm Pech auf. Die Hand schwoll immer mehr an. Ein dritter Bauernarzt steckte Schafwolle in die Wunde, „damit“ wie er sagte, „keine Luft zukomme.“ Ein Viertes behandelte die Hand mit Keim. Der Zustand der Hand verschlimmerte sich mehr und mehr und der robuste Mann konnte den Schmerz „bald nicht mehr aushalten“. Jetzt wurde es ihm denn doch zu dumm und er fand endlich den Weg ins Spital wo ihm durch eine entsprechende Operation zunächst Linderung und dann allmähliche Heilung zuheil wurde. Lieber aber hat der Mann Alles vorher verjuckt und erduldet, als sogleich Heilung am rechten Orte zu suchen.

Was ist eine „Naturalwohnung?“ Die jüngste Nummer der „Neuen Armeezeitung“ beantwortet diese Frage in den „Wachseisenfanten“ wie folgt: „N — Naturalwohnung nennt man jene Wohnung, die schon von Natur aus nicht zu bewohnen ist. Die Naturalwohnung kommt meist in festen Plätzen vor, daher die Möbel so fest sind, daß sie nicht von den Plätzen zu rücken sind. Das Sprichwort: „Wände haben Ohren“, wird in der Naturalwohnung noch ergänzt: die Thüren haben Augen, denn man kann durch sie sehen; die Fenster haben einen Mund, denn sie sind immer offen; aber eine Nase darf man in der Naturalwohnung nicht haben. Eifersucht und Wangen ruiniren die schönste Wohnung. In der Naturalwohnung bleiben die letzteren, und man sucht mit Eifer die Wohnung anzubringen.“

Eine niedliche Kindergeschichte dürfte manchem Leser noch unbekannt sein. Ein Enkel des berühmten Düsseldorf Malers Andreas Achenbach machte eines Tages in der Schule zu Hamburg die Bekanntschaft eines Hamburger Jungen, der ihm erzählte, sein Vater sei Dekorationsmaler. Die Erwiderung des Kameraden war, daß sein Großvater auch Maler sei. „Ist er denn aber auch so tüchtig, wie mein Papa?“ fragte der Hamburger. — „Ich glaube, ja“, entgegnete der Kleine. — „Aber mein Papa malt mit zwanzig Gesellen!“ — „Ja, dann wird er doch wohl bedeutender sein als mein Großpapa“, meinte der Enkel des Altmeisters kleinlaut, „denn der malt alle seine Biber allein!“

Von einem Lämmergeier wurde jüngst ein Bauer in einem Walde nahe Takowo (Serbien) überfallen und mit solcher Gewalt ergriffen, daß er sich nur mit Hilfe eines herbeigeilten Bauers von ihm befreien konnte. Kaum konnten sie ihn bewältigen; sie tödteten ihn und brachten ihn ins Dorf. Der vom Geier verletzte Bauer leidet noch an seinen Wunden und ein Arm wird ihm in Folge der Verletzungen steif bleiben.

Verühmend. Ein Amerikaner, der in Ceylon ein Bad zu nehmen wünschte, bat einen Eingeborenen, ihm eine Stelle zu zeigen, die von Krokodilen frei wäre. Der Eingeborne führte ihn an eine Stelle nahe der Mündung des Flusses, und hier erfreute sich der Amerikaner am Luxus eines Bades. Als er wieder herauskam, fragte er seinen Führer, weshalb diese Stelle von Krokodilen frei wäre. „Krokodil fürchtet sich vor Haifisch!“ antwortete der Singhalese. „Zu viel Haifisch hier!“

Wozu die Ballonärmel gut sind. Eine junge Schauspielerin von Newyork, welche mit einigen Kolleginnen die Ferien in West Point verbrachte, hatte dort ein merkwürdiges Abenteuer. Sie machte mit einer größeren Gesellschaft einen Ausflug, der durch einen schönen Wald führte. Zudem sie einen Hügel emporstieg, erblickte sie zwischen den Felsen eine selten schöne fremde Blume, die sie pflücken wollte. Sie eilte dahin, hatte aber noch nicht den Arm ausgestreckt, so hörte sie schon ein scharfes Pfeifen. Gleichzeitig erhob eine enorme rotbe Viper den Kopf und juckte den Arm der jungen Actrice mit ihren

Giftzähnen zu erfassen. Glücklicherweise trug die Schauspielerin Ballonärmel, die durch starre Fischbeine aufgeblasen und großartig erhalten wurden. Die Giftzähne des abföhrlichen Reptils versingen sich in den Fischbeinen, und trotzdem die junge Künstlerin halbtodt vor Schrecken war, besaß sie doch noch so viel Geistesgegenwart, um mit einem spitzen Stein auf den Kopf der Viper einzuhauen, bis diese getödtet war, den Arm losließ und zu Boden sank. Die Schauspielerin trug nur einige leichte Kratzwunden davon, die sie jedoch trotzdem mit Entsetzen erfüllten. Sie schrie um Hilfe und fiel in Ohnmacht. Als die Gesellschaft herbeigeilte kam, fand sie die junge Dame leblos neben der erschlagenen Viper liegen. Man brachte das schöne Mädchen nach West Point, wo ihm ein Arzt rasche Hilfe zu Theil werden ließ, so daß es schon nach einigen Tagen vollkommen geheilt das Zimmer verlassen konnte. Und wem dankte die Schauspielerin ihre Rettung? Nur den Ballonärmeln. Und wozu können diese außer der Rettung junger Damen vor Schlangenbissen noch dienen? Zur Abfassung der schönsten Reklamen für vielversprechende weibliche Bühnentalente, über die schon seit vierzehn Tagen keine Notiz in der Zeitung stand.

Wie lange kann sich ein Vogel in der Luft erhalten? Der Fregattenvogel kann, genauen Beobachtungen nach, drei bis vier Wochen lang fliegen, ohne irgendwo auch nur einen Augenblick lang zu rasten. Er dürfte der beste „Flieger“ der Welt sein. Auch der Albatros wurde schon bei wochenlangem Fluge beobachtet und die Matrosen behaupten, er schlafe sogar im Fliegen. Auch von Fischen wird behauptet, daß sie, selbst gegen den Strom sich haltend, schlafen können.

Gingefendet.

Ball-Seidenstoffe 35 Kr.

bis fl. 14.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 35 Kr. bis fl. 14.65 per Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg

(k. u. k. Hof.), Zürich. 39—45

lokales.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Orsova.

Nach Temesvar — Budapest: Sizug um 2 Uhr 58 Minuten Früh, Personenzug 6 Uhr 40 Minuten Früh, Personenzug 2 Uhr Nachmittag, dann jeden Montag 4 Uhr 10 Minuten Nachmittag und jeden Samstag 7 Uhr 30 Minuten Abends ein Sizug. Nach Verciorova — Bukarest: Sizug um 1 Uhr 11 Minuten Früh, Personenzug um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, dann jeden Donnerstag um 7 Uhr 27 Minuten Früh und jeden Samstag um 11 Uhr 37 Minuten Vormittag ein Sizug.

Kundmachung.

Zusolge Verordnung des Orsovaer löbl. Oberstuhltrichteramtes B. 4483/96 Sig. wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die diesjährige Landsturm-Controll- Versammlung am 18. November 1896 Vormittags 8 Uhr, bei dem Gemeinde-Amt abgehalten wird.

Demzufolge werden sämtliche Landsturmpflichtige (Einheimische und Fremde) aufgefordert, am obgenannten Tage mit Ihren Documenten (Abschied, Landsturmpässe) versehen, pünktlichst zu erscheinen.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die Linito Salz-Ausweise bestätigt, herabgelangt sind, werden daher sämtliche Bezugsberechtigte aufgefordert, welche Linito-Salz beanspruchen, bei der Gemeinde sich zu melden.

Zusolge Verordnung des Orsovaer löbl. Oberstuhltrichteramtes B. 5484/96 wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die Wahl zweier Comitats-Ausschufsmglieder am 17. November 1896 in den Localitäten des Gemeinde-Hauses abgehalten werden wird.

Es werden daher sämtliche Wähler ersucht an dieser Wahl zahlreich theilzunehmen, bemerkt wird daß die Wahl Vormittags 9 Uhr beginnt und ununterbrochen bis 4 Uhr Nachmittags dauert.

Orsova, den 13. November 1896.

Die Gemeinde-Vorsteherung.

Urlaub. Herr Oberstuhltrichter Fialka hat einen sechswoöentlichen Urlaub angetreten, den er im Kreise seiner Familie zuzubringen gedenkt.

Verfeht wurde der hiesige Staatsbauingenieur Herr Johann Mollerer nach Trencsin.

Das Fest der heiligen Elisabeth, der Schutzpatronin Ungarns und gleichzeitig Namensfest unserer Königin, wird am Donnerstag den 19. d. M. durch ein feierliches Hochamt in der hiesigen röm. kath. Kirche begangen werden. Nach der Messe findet eine stille Prozession in das neue Schulgebäude statt, welches durch Se. Hochwürden Hrn. Pfarrer Halmay dann kirchlich geweiht wird.

Selbstmord. Am Dienstag hat sich hier in der Nähe des Bahnhofes ein circa 60-jähriger Mann durch einen Pistolenschuß in den Mund getötet. Neben sich hatte er eine brennende Kerze in die Erde gesteckt, an der er die aus seinem Notizbuche herausgerissenen beschriebenen Blätter verbrannt hatte; da keinerlei Schriftstücke bei ihm gefunden wurden konnte dessen Identität nicht festgestellt werden. An Baargeld hatte er 2 fl. 25 kr. bei sich.

Der Orjovaer wohlth. Frauenverein veranstaltet, wie wir bereits berichteten, am 21. d. Mts. eine mit Gesang, Declamation, und einem sinnreich kombinierten lebenden Bilde verbundene Tanz-Unterhaltung. Das mit Kunstgeschmack zusammengestellte Programm verspricht einen reichen Genuß, und erregte in den intelligenten Kreisen unserer Stadt lebhaftes Interesse. Die Präsidentinnen, Frau Szilassy und Frau Frmay sind unermüdet bemüht, alles anzubieten, das Niveau dieses Abends je höher zu heben. Wir sind es übrigens schon gewöhnt, von den hiesigen Frauenvereinen das Beste zu erwarten, und lenken die Aufmerksamkeit des geehrten Publikums schon umfomehr auf diese Unterhaltung, da doch der Gewinn zu wohlthätigen Zwecken verwendet wird!

Geboren wurde Herrn Zollamtsassistenten J. Bonomi ein Mädchen. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Erbschaft. Wie wir vernehmen, hat der hiesige Bäckermeister Herr Ernst Luz eine bedeutende Erbschaft gemacht. Dessen Frau befindet sich behufs Betreibung der Angelegenheit seit einigen Wochen bereits in Elsaß.

Gestorben ist am Freitag die Frau des hiesigen Maurermeisters Schweiger.

(Die **Wertheim-Nähmaschinen**) zeigen eine auf dem Gebiete der Technik kaum mehr zu übertreffende Vollkommenheit. Erwähnen möchten wir den unter dem Bewegungsmechanismus angebrachten Schallfänger, der die früher so geräuschvolle eiserne Schneidermaschine zu ruhigstem kaum hörbarem Gang zwingt und sie dadurch zum Liebling jeder Familie macht. Eine weitere bei der Damenwelt besonderen Anklang findende Neuerung ist ein auf der Tischplatte angebrachtes umklappbares Nähfüßen. Das Nähmaschinen-Versandhaus Louis Strauß, Wien, Margarethenstraße 12 erteilt gern jede diesbezügliche Auskunft.

Die **anerkannt schönsten modernen Bouquets** und Kränze liefert die Firma Wilhelm Wühle Hoflieferant in Temesvár zu jeder Zeit nach allen Gegenden unter Garantie. — Blumen stets frisch geschnitten von eigenen großen Culturen.

Verantwortlicher Redakteur: **Geza Futterer.**

Gingefendet. 30-30

Während der Kur mit Karlsbader Wasser und als Nachkur nach dem Gebrauche dieser und anderer Mineralquellen ist die Verwendung von

MATTONI'S GIESSHÜBLER
reiner alkalischer SAUERBRUNN

jetzt schon allgemein geworden. Schon Rendenius (de thermis Carlsbadensis tractatus) sagt, dass der Giesshübler Sauerbrunn zur Ruhme Karlsbads gereicht und die heilsame Wirkung desselben vermehrt. (Hofrath v. Löschners Monographie über G. P.)

Litteralisches.

(„Der Stein der Weisen.“) Diese auf populärwissenschaftlichem Gebiete führende Halbmonatschrift, welche nun in ihrem neunten Jahrgang tritt, steht in zu gutem Rufe um unseren Leserkreis im Besonderen auf sie hinweisen zu sollen. Dem vorliegenden ersten Hefte seien aber einige

empfehlende Worte mit auf den Weg gegeben. Es wird einem dies leicht gemacht, wenn man hin- und herblättert die vielen schönen Abbildungen mustert, die unterrichtenden Aufsätze liest. Da ist ein anziehendes Geplauder über „Champagner“ dann wieder eine belebende Abhandlung über „Die Geologie des Mondes“, dessen physische Natur man an der Hand der hochinteressanten Reproduktionen von Originalphotographien besser kennen lernt, als aus dickleibigen Büchern. Wir werden ferner mit „Schlaven haltenden Ameisen“ bekannt gemacht, lernen an der Hand hübscher bildlicher Skizzen die Einrichtungen amerikanischer Luxuswaggons kennen, sehen Bazin's merkwürdiges „Rostschiff“, ein Ungethüm von Bicycle (das „Giffel-Landem“), Photographien von Sprengschiffen, Schnelldampfer und Telegraphen, Pflanzenzüchtung bei verschiedenfarbigem Lichte, — Kurz wir erfahren eine Menge wissenschaftliche Dinge. Dazu die schöne Ausstattung und der billige Preis jedes Heft von 32 Seiten Quart und circa 40 Abbildungen, der zu dem, was die Zeitschrift, welche in A. Hartlebens's Verlag in Wien erscheint, bietet, in gar keinem Verhältnisse steht. Jede Buchhandlung befolgt Probehefte.

Schlepp-Bewegung.

Vom 7. bis 12. November 1896.

Nr. 8202 mit Weizen	8200 nach Regensburg
„ 65159 mit Weizen	3050 nach Regensburg
„ 65145 mit Hafer	1800 nach Regensburg
„ 65145 mit Hafer	3822 nach Passau
„ 458 mit Korn	3100 nach Regensburg
„ 80 mit Weizen	4682 nach Regensburg
„ 6552 mit Hafer	3184 nach Regensburg

Wasserstand.

Vom 8. bis 14. November 1896.
in Centimeter,

Pegelstand:	Datum
	8 9 10 11 12 13 14
ORSOVA	340 353 371 369 374 382 390
EISERN THOR	170 176 185 184 187 191 195

Wertheim Doppelsteppstich-Nähmaschinen.

Erstclassiges deutsches Fabrikat f. Hausgebrauch u. Gewerbe.
Liefere ich ab **Wien** nach allen Plätzen der österr.-ungar. Monarchie.

Hocharmige Fussmasch.	fl. 35.50
Hocharmige Handmasch.	fl. 31.50
Ringschiffmaschine	fl. 49.—
30-tägige Probezeit	5-jähr. Garantie.

Jede Maschine, die sich in der Probezeit als nicht vorzüglich bewährt, nehme ich auf meine Kosten anstandslos zurück.

Preisocourant und Nähmuster auf Verlangen zu Diensten.

Nähmaschinen-Versand-Haus Louis Strauß

Firma handelsgerichtlich protocollirt.
Lieferant des 6-10

Vereins der k. k. Staatsbeamten,
Wien, IV., Margarethenstr. Nr 12. D. J.



GEGRÜNDET 1863

Weltberühmt

sind die selbsterzeugten preisgekrönten

Handharmonikas

von

Joh. N. Trimmel

Wien

VII/3., Kaiserstr. 74.

Grosses Lager aller

Musik-Instrumente!

Violin, Zithern, Flöten, Ocarinen, Mundharmonikas etc. etc.

Schweizer Stahl-Spielwerke, selbstspielend, unübertroffen in Ton; Musik-Albums, Gläser etc. etc

Musterbuch gratis und franco

4-30



Nur nur **4 1/2 fl.**

Liefere ich meine weltberühmte **Ziehharmonika „Bohemia“** mit langen Klappen und echten Perlmutter-Scheibchen.

Dieselbe hat 2 Doppelbälge, 11 faltigen starken Balg mit unzerbrechlichen Metallschubstücken.

Die Stimmen befinden sich auf **einzelnen** Platten infolgedessen besitzt die Harmonika einen großartigen orgelähnlichen Ton.

40stimmig 2 Reg.	Größe 15 1/2 x 33 cm	= fl. 4 1/2
60 " 3 " "	17 " x 34 " "	= " 5 1/2
80 " 4 " "	17 1/2 " x 34 1/2 " "	= " 6 1/2

Selbsterlernschule umsonst, Porto und Verpackung 60 Kr. Illustrierte Preisliste gratis.

C. A. Schuster, Harmonikaerzeuger, Graslitz, Böhmen.

Verandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet. Verbindung mit Wiederverkäufern gesucht. 7-20

Im Leben

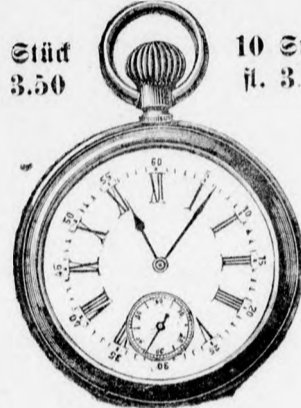
nie wieder

trifft sich die seltene Gelegenheit für

nur **fl. 3.50**

folgende prachtvolle Waaren-Collection zu erhalten;

10 Stück fl. 3.50 10 Stück fl. 3.50



2-12

1 Prima Anker-Remonteur-Taschen-Uhr, genau gehend, mit dreijähriger Garantie;

1 feine Gold umt. Panzerkette mit Sicherheitsring und Carabiner;

2 Stück Gold umt. Ringerringe in neuester Fagon mit Simulbrillant, umt. Türkis und Rubinen besetzt;

2 Stück Mandettenknöpfe, Gold-Doublé, guillochirt mit Patent-Mechanik;

1 sehr hübsche Damen-Bruchnadel, Pariser Fagon;

3 Stück Brustknöpfe (Chemisets), Goldumt.

Alle diese 10 praktischen Gegenstände zusammen kosten nur fl. 3.50. Außerdem eine Extra-Neberreichung gratis, um meine Firma in diesem Andenken zu erhalten.

Bestellen Sie rasch, solange noch Lager vorhanden ist, denn so eine Gelegenheit kommt nie mehr vor.

Verandt erfolgt an Jedermann gegen Nachnahme.

Bei Nichtconvenienz wird das Geld bereitwilligst zurückgegeben, so daß für den Käufer jedes Risiko gänzlich ausgeschlossen ist.

Zu beziehen einzig allein durch die Uhrenfirma

Alfred Fischer,

Wien, I., Adlergasse 12.

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN



LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgabe 1 K^o = 200 TÄSSEN - Nachhaft

37-52 Preis-Medaille:

Weltausstellung Chicago.